„Unbegrenzt haltbar – der Podcast aus dem Stadtarchiv Troisdorf“:

5. Folge „Haus International: Eine Begegnungsstätte für Gastarbeiter“ mit Lea O’Brien und Marcel Luitjens

– Transkription –

0:12 – 0:51 min (Intro)

ANTJE WINTER UND JOHANNES EHRENGRUBER:

Liebe Hörerinnen und Hörer, herzlich Willkommen zur fünften Folge unserer Podcast-Reihe „Unbegrenzt haltbar“ aus dem Stadtarchiv Troisdorf. Wir, das sind: Antje Winter, Leiterin des Stadtarchivs Troisdorf und Johannes Ehrenguber, Archivar im Stadtarchiv Troisdorf, möchten Euch mit diesem neuen Format einen anderen Zugang zur Troisdorfer Stadtgeschichte und den Erlebnissen der hier lebenden Bewohner präsentieren. Wir wünschen Euch viele neue Erkenntnisse!

Diese fünfte Podcast-Folge wurde von unserer Praktikantin Lea O’Brien und unserem Auszubildenden Marcel Luitjens eigenständig recherchiert und erstellt. Vielen lieben Dank an die beiden. Sie stellen sich anschließend kurz vor und los geht es.

0:52 – 1:53 min (Vorstellung)

LEA O’BRIEN UND MARCEL LUITJENS:

Mein Name ist Lea O’Brien und ich befinde mich im ersten Jahr meiner Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Bibliothek. Um Einblick in eine andere Fachrichtung zu bekommen, mache ich zurzeit ein vierwöchiges Praktikum im Stadtarchiv Troisdorf.

Und mein Name ist Marcel Luitjens, Auszubildender im Stadtarchiv Troisdorf zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv. Seit knapp zweieinhalb Jahren arbeite ich nun hier und werde voraussichtlich im Juni 2023 meine Ausbildung abschließen.

LEA O'BRIEN:

Der heutige Podcast setzt sich mit der Fragestellung auseinander, welche Maßnahmen die Stadt Troisdorf über die Jahre hinweg ergriff, um die Situation der ausländischen Einwohner zu verbessern.

Im ersten Teil dieser Podcast-Folge gehen wir kurz auf die Institution „Mehrgenerationenhaus“ im Allgemeinen ein. Im zweiten Teil folgt dann eine möglichst chronologische Darstellung der Entwicklungen von einem Modellprojekt zum heutigen „Mehrgenerationenhaus Haus International“ in der Stadt Troisdorf.

1:54 – 23:28 min (Erster Teil)

MARCEL LUITJENS:

Mehrgenerationenhäuser werden allgemein als „Begegnungsorte, an denen das Miteinander der Generationen aktiv gelebt wird“ definiert. Es gibt drei unterschiedliche Varianten: Erstens, das Mehrgenerationenhaus als Wohngemeinschaft. Die Bewohner nutzen allgemeine Räume, zum Beispiel die Küche, das Bad oder das Wohnzimmer, gemeinsam. Zweitens, das Mehrgenerationenhaus als Offener Treff. Das bedeutet, dass sich Angehörige verschiedener Generationen treffen, austauschen und gegenseitig unterstützen. Und drittens, das Mehrgenerationenhaus als eine Kombination der ersten und zweiten Variante. In einem solchen Fall dient das Mehrgenerationenhaus nicht nur als Wohngemeinschaft, sondern auch als Offener Treff.

LEA O'BRIEN:

Mehrgenerationenhäuser stehen allen Menschen, unabhängig von Alter oder Herkunft, zur Verfügung. Sie bieten vielfältige Angebote rund um die Themen Familie, Pflege, Beruf und zur Gestaltung der Nachbarschaft. Damit stärken sie das Gemeinschaftsgefühl, fördern freiwilliges Engagement und stellen sich bewusst gegen jegliche Form des Generationenkonflikts.

In Deutschland gibt es seit 2006 ein Programm zur Förderung von Mehrgenerationenhäusern, bei dem Einrichtungen, die sich als Mehrgenerationenhaus ansehen, nach verschiedenen Kriterien, wie dem generationenübergreifenden Angebot, geprüft werden. Nach bestandener Prüfung werden sie vom Bund durch Fördergelder unterstützt und erhalten vom Bundesfamilienministerium die Etikette „Mehrgenerationenhaus“. Bundesweit existieren rund 530 Einrichtungen, die vom Staat als solches anerkannt und gefördert werden.

MARCEL LUITJENS:

Springen wir in die Zeit vor 1970: da die Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland nach Ende des Zweiten Weltkrieges einen regelrechten „Boom“ erlebte, war der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften entsprechend groß. Aufgrund dessen wurden mit mehreren Ländern, wie zum Beispiel Spanien, Griechenland und der Türkei, ab dem Jahr 1960 Abkommen zur Anwerbung von Arbeitskräften geschlossen. Millionen von Menschen verließen – bis zum sogenannten Anwerbestopp im Jahr 1973 – ihre alte Heimat, in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Eine Vielzahl der in die Bundesrepublik eingereisten Migranten wurde vorübergehend in Wohnheimen, meist in der Nähe ihres Arbeitsplatzes gelegen, untergebracht. Später bezogen sie eigene, private Wohnungen – wenn möglich, denn die Unterbringung der ausländischen Einwohner war oftmals mit Hindernissen verbunden.

LEA O'BRIEN

Geeigneter Wohnraum war – auch in der Stadt Troisdorf – Mangelware. Im Januar 1971 waren *„in den Häusern der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf, die mit der Stadt eng zusammenarbeitet[e], 36 Gastarbeiterfamilien untergebracht. In städtischen Häusern wohn[t]en drei Gastarbeiterfamilien“*. Die überwiegende Mehrheit wohnte in privaten Unterkünften. Im März 1970 zählte die Stadt Troisdorf 4.000 ausländische Einwohner, im Dezember 1973 waren es schon 6.400. Zum Vergleich: Die Anzahl der deutschen Einwohner stieg in demselben Zeitraum von 47.200 auf 50.900. Das entspricht einem Zuwachs von etwa 2,5% der ausländischen Einwohner, gemessen an der Gesamtbevölkerung.

Im Januar 1971 fragte die Mendener Röverrunde, eine Gruppe von 6 bis 12 Mitgliedern der deutschen Pfadfinderschaft, an, welche Maßnahmen die Stadt Troisdorf denn ergreifen würde, um mehr Wohnraum für Migranten zu beschaffen. Darauf antwortete der Beigeordnete Matthias Dederichs:

MARCEL LUITJENS:

„Es liegt auf der Hand, daß das Wohnbauproblem für die Stadt nur ein Teilaspekt des gesamten Gastarbeiterproblems sein kann. Sie möchte deshalb im Rahmen der geplanten Begegnungsstätte für Gastarbeiter in Troisdorf-Sieglar auch andere Lebensbereiche der Gastarbeiter fördern“.

LEA O'BRIEN:

Bereits im März 1970 war die Stadtverwaltung im Gespräch mit dem Jugendsozialwerk und der damaligen Leitenden Ministerialrätin des Arbeits- und Sozialministeriums NRW, Frau Dr. von Loeper. Geplant war die Errichtung „eines Sozial- und Kulturzentrums für Ausländer verschiedener Nationen“, in dem Betreuungs-, Beratungs- und Bildungsangebote durchgesetzt

werden sollten. Das Jugendsozialwerk erklärte sich bereit, die Trägerschaft der Einrichtung zu übernehmen. Mögliche Standorte waren das alte Krankenhaus und das alte Rathaus in Troisdorf-Sieglar.

MARCEL LUITJENS:

Wegen der ablehnenden Haltung des Eigentümers des alten Krankenhauses, der Dynamit Nobel AG, entschied man sich für das alte Rathaus. Eine Kindertagesstätte, die „zur Förderung des Kontaktes unter und mit den Ausländern“ gedacht war, sollte in dem gleichen Gebäude eingerichtet werden, allerdings „in gesonderter Trägerschaft“. Neben der Kindertagesstätte wurde im zukünftigen „Haus International“ noch Platz für eine Gaststätte und eine Heimleiterwohnung geschaffen.

LEA O'BRIEN:

Der Internationale Bund der Sozialarbeiter ernannte im Januar 1971 den Soziologen Kurt Langer zum Leiter der internationalen Begegnungsstätte. Zur Seite gestellt wurde ihm ein Kuratorium, das die Einrichtung in der Öffentlichkeit vertrat und für die Kontaktvermittlung und –pflege zu Sozialverbänden und Bildungseinrichtungen verantwortlich war. Des Weiteren wurde ein Arbeitskreis bestehend aus griechischen, türkischen, jugoslawischen, italienischen und spanischen Arbeitnehmern gebildet. Dieser sollte den Leiter bei der Betreuungsarbeit, Programmgestaltung und -entwicklung unterstützen und später auch als eine „demokratisch gewählte Vertretung“ handeln dürfen.

MARCEL LUITJENS:

Dafür wurde die Hauptsatzung des Rats der Stadt Troisdorf um folgenden Punkt ergänzt: „Die Ausschüsse des Stadtrates sind verpflichtet, bei der Behandlung von Ausländerfragen eine gewählte und vom Stadtrat anerkannte Vertretung der Ausländer in der Stadt Troisdorf zu hören“. Demnach fand am 4. Juni 1972 die Wahl des Ausländerparlaments statt. Nach Angaben des Stadtdirektors Gerhardus und des Beigeordneten Dederichs „war es die erste Wahl einer Ausländervertretung in der Bundesrepublik, die mit offizieller Unterstützung einer deutschen Stadt durchgeführt wurde“. So gesehen war das Ausländerparlament in Troisdorf bundesweit einmalig.

LEA O'BRIEN:

Nach mehreren baulich bedingten Verzögerungen wurde am 15. Juli 1971 die Kindertagesstätte als „erste[r] Teil der geplanten internationalen Begegnungsstätte („Haus International“) im ausrangierten Sieglarer Rathaus in Betrieb genommen“. Personell besetzt wurde die Einrichtung von einer deutschen Fachkraft, die die Leitung übernahm, und einer griechischen Kindergärtnerin; eine Kindergartenhelferin und eine Jahrespraktikantin kamen einen Monat

später hinzu. Die Aufnahmekapazität für die Kindertagesstätte lag bei 50 Kindern, zwei Drittel von ihnen mit und ein Drittel ohne Migrationsgeschichte. Damit sollte „der Gefahr einer Ghettoisierung“, einer Abgrenzung der ausländischen Gemeinschaft, vorgebeugt werden. In diesem Zusammenhang wird die Leiterin der Einrichtung, Frau Kahlenberg, wie folgt zitiert:

MARCEL LUITJENS:

„Eigentlich ist die Integration für die deutschen Kinder noch wichtiger als für die Ausländer. Durch die Erfahrung des Zusammenspiels hier, können auch die Eltern und darüber hinaus die Öffentlichkeit lernen, daß ein gleichberechtigtes Zusammenleben möglich ist.“

LEA O'BRIEN:

Drei Monate später wurde nun auch das „Haus International“ an der Rathausstraße 21 in Sieglar feierlich eröffnet. Insgesamt hat der Umbau des alten Rathauses mehr als 350.000 Mark gekostet. Anlässlich der Inbetriebnahme hielt der damalige Bürgermeister Josef Ludwig eine Rede an die geladenen Gäste, in der er nicht nur die weiterhin angespannte Wohnsituation der Migranten ansprach, sondern auch an die deutsche Bevölkerung appellierte, einen Beitrag für die Integration der ausländischen Mitbürger zu leisten:

MARCEL LUITJENS:

„Die Ausländischen Arbeitnehmer haben Anspruch darauf, in ihren Anliegen gehört zu werden. Man darf sie nicht als notwendiges Übel oder Menschen zweiter Klasse ansehen. Politiker und Bürger müssen sich der Belang der ausländischen Arbeitnehmer annehmen. Es wäre deshalb zu wünschen, daß dieses Haus nicht nur von ausländischen Arbeitnehmern, sondern auch von der deutschen Bevölkerung besucht und genutzt wird, so wie es seine Zweckbestimmung vorsieht. Die deutsche Bevölkerung kann sich mit den Lebensgewohnheiten der ausländischen Arbeitnehmer und den Sitten und Gebräuchen in den Heimatstaaten vertraut machen. Andererseits können die ausländischen Arbeitnehmer umgekehrt die Besonderheiten der deutschen Bevölkerung kennenlernen. Nur so werden Schranken abgebaut und haben die Eingliederungshilfen Erfolg.“

LEA O'BRIEN:

Das neue Modellprojekt „Haus International“ erhielt in den darauffolgenden Wochen viel Zulauf: unter anderem von „Vertretern mehrerer Städte und Gemeinden“. Den Einwohnern der Stadt Troisdorf wurde ein vielfältiges und abwechslungsreiches Angebot bereitgestellt: Im „Haus International“ konnten sie Deutschkurse, Berufsbildende Kurse, Film-, Gesangs- und Tanzveranstaltungen besuchen und Beratungen in verschiedenen Sprachen erhalten. Zusätz-

lich wurden Informationsveranstaltungen zu Themen wie „Vermögenswirksames Sparen, Unfall- und Krankheitsschutz, Arbeitsrecht, Ausländerrecht, Betriebsrat und Gewerkschaften“ abgehalten. Ebenfalls gegründet wurden vier Fußballmannschaften und eine Tischtennismannschaft.

MARCEL LUITJENS:

Darüber hinaus lobte der Beigeordnete Dederichs die aktive Mitwirkung der Jugendlichen: *„Nach Fertigstellung einer Diskothek und der Errichtung eines Werkraumes, eines Fotolabors und der Aufstellung einiger Spieltische im Keller des Hauses, wurde ein Jugendclub „Club 72“ gegründet“*. Dieser setzte sich aus Arbeitsgruppen zusammen, beispielsweise *„für Modellbau, Fotoarbeiten, Rauschgiftbekämpfung, Fahrten und Wandern sowie für Fragen der Lehrlingsausbildung“*. Am Tag hielten sich durchschnittlich 60 bis 150 Jugendliche und junge Erwachsene in den Räumlichkeiten des „Haus International“ auf. Die Diskothek musste aufgrund des hohen Besucherandrangs zwischenzeitlich sogar geschlossen werden. Mit der Zeit entstand der Eindruck, eine „Rockerwelle“ hätte sich im „Haus International“ angesiedelt, mit der Folge, dass die Integrations-fördernden Aufgaben verstärkt in den Hintergrund rückten. So besuchten immer weniger ausländische Einwohner die internationale Begegnungsstätte.

LEA O'BRIEN:

Für Aufsehen sorgte eine im Mai 1973 eröffnete Ausstellung im „Haus International“, die den Namen „Wie sehe ich Deutschland“ trug. Rund 2000 ausländische Kinder waren aufgerufen, *„mit Malstift und Farbe dar[zu]stellen, wie sie ihre Umgebung sehen, was ihnen mißfällt“*. Durch das Fehlen von Personen auf den Bildern konnte eine gewisse Distanz zur neuen Heimat „Deutschland“ erkannt werden. Darüber hinaus kritisierte der Heimleiter des „Haus International“ die Abwesenheit von Vertretern der Stadt Troisdorf zur Ausstellungseröffnung.

MARCEL LUITJENS:

Positiv in Erinnerung blieb hingegen die erste Ausstellung des aus Italien stammenden Künstlers Giovanni Vetere, der im „Haus International“ einige seiner Bilder im März 1973 zeigen durfte. Als ehemaliger „Gastarbeiter“ und Mitglied im Ausländerparlament legte diese Ausstellung das Fundament seiner künstlerischen Karriere. Heute bereichern sieben seiner Skulpturen die Troisdorfer Kunst- und Kulturlandschaft und er bekam die Ehre sich in das Goldene Buch der Stadt Troisdorf einzutragen.

LEA O'BRIEN:

Trotz des erfolgreichen Starts des „Haus International“ traten bereits in den Jahren 1972 und 1973 erste Schwierigkeiten auf. Kurt Langer trat von seiner Stelle als Heimleiter Ende 1972

zurück. Sein Nachfolger, Uwe Harhausen, übernahm die Stelle zwar einige Tage später, allerdings blieb auch er nicht lange. Nach etwa einem halben Jahr kündigte er und verließ das „Haus International“ Ende Juni 1973. Die Leitung musste vorübergehend kommissarisch von der Sozialarbeiterin Annegret Freitag übernommen werden. Nach Gerüchten über mögliche Konflikte mit der Stadtverwaltung, stellte Uwe Harhausen an die Presse gerichtet klar:

MARCEL LUITJENS:

„Mein Ausscheiden aus dem Haus International hat nichts mit den ausländischen Arbeitnehmern, mit der Stadtverwaltung oder dem Ausländerparlament zu tun.“

LEA O'BRIEN:

Die Besetzung der Heimleiterstelle stellte eine immer größere Herausforderung dar. Einerseits konnte zunächst kein geeigneter Kandidat für die Stelle gefunden werden, andererseits aber war die Relevanz der Stelle für die Existenz des „Haus International“ von immenser Bedeutung. Dies geht aus einem Schreiben von Dr. Ebersbach, einem Vorstandsmitglied des Jugendsozialwerks, besonders hervor, er schreibt:

MARCEL LUITJENS:

„Nach meiner Auffassung steht und fällt das Modellvorhaben mit der Aktivität und dem persönlichen Engagement des Heimleiters.“

LEA O'BRIEN:

Neben der anhaltenden Diskussion um die unbesetzte Heimleiterstelle kündigte auch noch das Jugendsozialwerk aus finanziellen Gründen die Trägerschaft für das „Haus International“ Ende 1973. In Verhandlungen zwischen der Stadt Troisdorf und dem Jugendsozialwerk konnte die Kündigung zunächst auf Ende Juni 1974 verschoben werden. Schließlich beschloss der Stadtrat in seiner Sitzung am 4. Juni des gleichen Jahres die Übernahme der Trägerschaft durch die Stadt Troisdorf. In dieser Zeit waren Mitarbeiter und Besucher über den Verbleib und die Zukunft der internationalen Begegnungsstätte sehr besorgt.

MARCEL LUITJENS:

Zusätzlich drohte das Ausländerparlament zu scheitern, da den ausländischen Vertretern kein Mitwirkungsrecht in der Gemeindeordnung des Landes Nordrhein-Westfalen eingeräumt werden konnte. Letztendlich wurde die Auflösung des Ausländerparlaments am 26. April 1975 beschlossen. Als Nachfolgeeinrichtung wurde ein „Vorläufiger Arbeitskreis ausländischer Einwohner“ im März 1976 gebildet, der eine Beratungsfunktion für den Stadtrat einnahm.

LEA O'BRIEN:

Unter der Trägerschaft der Stadt Troisdorf wurde vorerst ein neues Konzept ausgearbeitet: die Volkshochschule wurde für Kurse und Vorträge miteinbezogen, der städtische Sachbearbeiter für Ausländergelegenheiten bekam einige der Beratungsaufgaben übertragen und der Heimleiter sollte mit den ausländischen Arbeitnehmern selbst die Veranstaltungen des Hauses erarbeiten.

MARCEL LUITJENS:

Der Verantwortung konnte nur ein vorhandener und engagierter Heimleiter gerecht werden. Ein geeigneter Kandidat für die Stelle wurde aber erst am 1. Januar 1975 gefunden. Dieser konnte die hohen Erwartungen, die an ihn gestellt wurden nicht erfüllen, worunter das vorhandene Angebot im Haus International litt. Die Tätigkeiten im Haus beschränkten sich auf Beratungen, Ausstellungen, Sportveranstaltungen und Feste für Nationalfeiertage.

LEA O'BRIEN:

Nach der Kommunalwahl im Mai 1975 wurde dieses Konzept erneut verworfen und die Verwaltung verfolgte nun einen völlig neuen Ansatz: die Aufteilung der pädagogischen Arbeit des Hauses in die Teilbereiche „Jugendfragen“ und „Erwachsenenprobleme“, die beide in einem eigenen Gebäude verwirklicht werden sollten. Da sich im bisherigen „Haus International“ bereits eine Kindertagesstätte befand, beschloss man den Teilbereich „Jugendfragen“ im Gebäude des Alten Rathauses zu belassen und den Teilbereich der „Erwachsenenprobleme“ auszulagern. Durch die Aufteilung und das schlechter gewordene Image, welches mit dem Namen „Haus International“ verbunden war, erhielten die zwei neuen Institutionen jeweils einen neuen Namen. Das bisherige „Haus International“ erhielt den Namen „Internationales Jugendzentrum Sieglar“. Die neu zu schaffende Institution für „Erwachsenenprobleme“ sollte den Namen „Internationales Zentrum Troisdorf“, kurz IZT, erhalten.

MARCEL LUITJENS:

Das „Internationale Jugendzentrum Sieglar“ wurde nach einigen Umbauarbeiten am 24. September 1976 eröffnet und verfolgte zunächst das Ziel „eine möglichst große Anzahl von Jugendlichen zu mobilisieren“. Zur Eröffnung arbeiteten eine Leitung, drei Teilzeitkräfte mit jeweils 16 Stunden und eine Jahrespraktikantin im Haus. Das Programm des Hauses umfasste verschiedene Hobbygruppen, Filmabende, eine Diskothek, Pop-Konzerte, Vollversammlungen sowie Diskussionsrunden über Politik, Schule, Familie, Sexualität oder Massenmedien. Weiterhin gab es für die Jugendlichen auch die Möglichkeit ein eigenes Programm oder Projekt zu verwirklichen: Zum Beispiel die eigens von Jugendlichen entworfene unabhängige Zeitung.

Eine zentrale Aufgabe der Einrichtung war damit die Integration von ausländischen Jugendlichen, um sie vor sozialer Isolation zu schützen.

LEA O'BRIEN:

Bis zum Juni 1977 verzeichnete das „Internationale Jugendzentrum Sieglar“ durchschnittliche Besucherzahlen von 60 bis 80 Personen an Werktagen und 150 bis 180 Personen an Wochenenden. Dadurch hatte die Einrichtung einen recht hohen Zulauf. Während Renovierungsarbeiten in den Jahren 1977 bis 1978 änderte sich dies und die Besucherzahlen sanken deutlich. Laut Gerhard Stuhlmann, Leiter der Einrichtung, schrumpften die Besucherzahlen in dieser Zeit auf etwa 15 bis 10 Jugendliche pro Tag. Neben den gesunkenen Besucherzahlen gab es noch ein Problem: der Konsum von und der Handel mit Drogen. Da um das Jahr 1980 im Stadtbereich immer mehr Drogen in Umlauf kamen, stand das Jugendzentrum häufig in Verdacht als Drogen-Hotspot zu dienen und musste sich in mehreren Stellungnahmen zu diesen Verdächtigungen äußern.

MARCEL LUITJENS:

Außerdem befand sich das Gebäude durch seine Lage weit weg von den Stadtteilen, in denen der Großteil der ausländischen Einwohner lebte. Dies und das unterschiedliche kulturelle Bedürfnis ausländischer Jugendlicher hatten zur Folge, dass das Haus binnen kurzer Zeit überwiegend von deutschen Besucher aufgesucht wurde. Die „Internationalität“ des Hauses stand in der Kritik. Obwohl die Umstände bereits 1977 bekannt waren, beschloss der Troisdorfer Hauptausschuss die Umbenennung der Einrichtung in „Jugendzentrum Altes Rathaus Sieglar“ – kurz ARS – erst drei Jahre später. Das Haus verlor damit seinen Fokus auf ausländische Jugendliche und wurde ab diesem Zeitpunkt als allgemeines Jugendzentrum geführt. Die Situation der ausländischen Jugendlichen änderte sich jedoch nicht, vielmehr verlagerten sich die bekannten Probleme auf das „Internationale Zentrum Troisdorf“.

LEA O'BRIEN:

Während das Jugendzentrum in dem bereits vorhandenen Gebäude des früheren „Haus International“ etabliert wurde, musste das IZT komplett neu aufgebaut werden. Am 30. April 1977 wurde es dann in der Hippolytusstraße 11 offiziell eröffnet. Das Haus beinhaltete eine Cafeteria, ein Büro für den Heimleiter, zwei Besprechungs-, Film- oder Fernsehräume, ein Besprechungs- und Beratungszimmer und zwei Gruppenräume. Das feste Personal bestand zu Beginn aus einem Heimleiter, einem stellvertretenden Leiter, einem Hausmeisterehepaar, mehreren Sozialberatern und einer Rechtsanwältin zum Mietrecht.

MARCEL LUITJENS:

Das „Internationale Zentrum Troisdorf“ bot neben allgemeinen Beratungsangeboten zu beruflichen und familiären Themen auch eine „Spezielle Beratung“ an. Vertreter von Sozialverbänden boten täglich allgemeine Beratungen in den Sprachen türkisch, griechisch, spanisch, jugoslawisch und italienisch an. Die „Spezielle Beratung“ fand zweimal die Woche statt oder konnte terminlich vereinbart werden. Dafür kamen Fachleute aus den Gebieten der Erziehungs-, Familien-, Mieter- und Schulberatung in das Haus, um die ausländischen Besucher bei ihren Angelegenheiten zu unterstützen. Näh-, Sprach- und Tanzkurse sowie Gesprächskreise rundeten das Programm ab.

LEA O'BRIEN:

Neben mehrsprachigen Beratungen und berufsbildenden Kursen gab es zahlreiche freizeitleiche Angebote wie Familienausflüge in der Region und Kinderfeste, die oftmals in Kooperation mit der Volkshochschule organisiert wurden. Zu den Speziellen Angeboten der Einrichtung zählten die sogenannten „Frauentage“, die aufgrund der Unterrepräsentation von weiblichen Besuchern in den Räumlichkeiten des Hauses zustande kamen. Zu diesem Anlass war Männern das Betreten des Gebäudes untersagt. Das Programm war ausschließlich an Frauen gerichtet und diente ihrer Förderung. Ab dem Jahr 1979 gab es auch eine Bibliothek, die im Dachgeschoss des Hauses eingerichtet wurde und allen Besuchern zur Verfügung stand.

MARCEL LUITJENS:

Die Resonanz des „Internationalen Zentrums Troisdorf“ war trotz der hohen Besucherzahlen eher mittelmäßig bis schlecht, da es nicht genug Personal gab, um dem Andrang gerecht zu werden und diesen zu kontrollieren. Obwohl sich das Angebot größtenteils an ausländische Männer richtete, suchten dennoch eine Vielzahl Jugendlicher das Haus auf. Der Grund dafür war die schlechte Lage des Jugendzentrums.

LEA O'BRIEN:

Zusammenfassend gab es also drei wesentliche Probleme, die eine „Einschränkung für die Arbeit“ darstellten. Erstens herrschte Platzmangel im Gebäude, da nicht genug Räume für große Veranstaltungen, kein Spielbereich für Kinder oder zu wenig Platz im Freien vorhanden war. Zweitens gab es kein ausreichendes Angebot für Jugendliche, und, aufgrund der hohen Nachfrage, herrschte eine Überfüllung im Gebäude. Drittens kam es zu Beschwerden von Personen in der Nachbarschaft, „die sich durch die Anwesenheit des Hauses bzw. des Publikums belästigt fühl[t]en.“ Ein Fall wurde sogar bis vor das Gericht geführt und anhand eines angefertigten schalltechnischen Gutachtens außergerichtlich geklärt.

MARCEL LUITJENS:

In den 1990er Jahren verlor die soziale Arbeit mit den sogenannten „Gastarbeitern“ immer mehr an Bedeutung. Die Folge davon war, dass das IZT am 14. Oktober 1992 zusammen mit einem Asylbewerberheim in die Schweitzer Straße 6 umzog. Dort standen dem IZT deutlich weniger Räume als in der Hippolytusstraße 11 zur Verfügung, weswegen das Angebot schrittweise reduziert wurde.

LEA O'BRIEN:

Nur fünf Jahre später wurde die Einrichtung als „externe Beratungsstelle“ komplett geschlossen. Die Büros wurden in das heutige Rathaus in der Kölner Straße verlegt und die Bezeichnung „Internationales Zentrum Troisdorf“ ging unter.

Und nach einer kurzen musikalischen Pause geht es weiter!

23:29 – 23:55 min (Überleitung)

Musikstück

23:56 – 32:33 min (Zweiter Teil)

LEA O'BRIEN:

Da die Arbeit mit ausländischen Frauen und Mädchen in den 1980er Jahren immer mehr an Gewicht gewann, wurde parallel zum IZT eine Betreuungsstelle in der Nahestraße 13 im Stadtteil Friedrich-Wilhelms-Hütte eingerichtet.

MARCEL LUITJENS:

Die Trägerschaft der „Betreuungsstelle für ausländische Frauen und Mädchen“ übernahm die Arbeiterwohlfahrt. Schon bei der Einrichtung wurde viel Wert auf die Gestaltung der Räume gelegt, denn sie sollten *„nicht zu steril und offiziell, sondern eher familiär gehalten“* sein. Anlässlich eines Stadtteilstes am 8. September 1984 stellte sich die neue Einrichtung offiziell vor. In diesem Stadtteil war der Anteil der dort lebenden Menschen mit Migrationsgeschichte sehr hoch. Die Volkshochschule spielte bei der Umsetzung von Kurs- und Beratungsangeboten eine ebenso wichtige Rolle. Das Ergebnis war *„ein vielfältiges Angebot von Lern- und Freizeitgruppen“*, das *„von den ausländischen Frauen und Mädchen stark genutzt“* wurde, insbesondere derer mit muslimischen Glauben.

LEA O'BRIEN:

Das Angebot umfasste nicht nur Gesprächs- und Nähkreise für türkische, griechische und jugoslawische Frauen und Mädchen, sondern auch Deutsch- und Alphabetisierungskurse für türkische Frauen, Folklorekurse, eine Gymnastik- und Kommunikationsgruppe und eine Mädchenfreizeitgruppe. Es zeigt sich, dass das Angebot „*nicht gegen traditionelle Rollen- und Wertvorstellungen*“ verstoß und daher von den Ehemännern und Vätern grundsätzlich gut angenommen wurde. Nach Vorbild des „Internationalen Zentrum Troisdorf“, sollte in der Betreuungsstelle eine kleine Bücherei mit fremdsprachiger Literatur aus dem bereits vorhandenen Medienbestand aufgebaut werden.

MARCEL LUITJENS:

Im Rahmen einer Projektarbeit Anfang der 1990er Jahre wurden, neben Geschichten, auch Gedichte abgebildet, welche Einblicke in die Lebenswelten von Migranten geben sollten. Ein Gedicht mit dem Titel „Reflection“, geschrieben von Frau Eberlein, liest sich wie folgt:

LEA O'BRIEN:

*„Als ich damals Deine Worte
nachzusprechen versuchte, Mutter,
wußten wir beide nicht,
daß Jahre später, gerade das,
ein Teil meiner Probleme sein wird.*

*Nun weit von Dir
mit der Last der fremden Sitten
und Sprachen auf dem Rücken,
fühle ich einen unaufhaltbaren Druck der Worte,
der Sprache, die ich nie ganz zu beherrschen scheine.*

*Ich versuche Kroatisch zu schreiben,
doch fühle und denke ich deutsch,
in der Sprache, die ich nie zu beherrschen scheine.
Ob Pantomime ein besserer Weg wäre
meine Gedanken und Gefühle auszudrücken?“*

MARCEL LUITJENS:

Im Jahr 1989 wurde das Gebäude von der Firma Sahle Wohnen gekauft. Diese forderte für die, von der Arbeiterwohlfahrt bisher kostenlos bezogene Wohnung, die Miete ein. In diesem

Konflikt konnte erst einige Jahre später eine Einigung erzielt werden: Die AWO blieb Mieterin der Wohnung und die Stadt Troisdorf übernahm die Mietkosten.

LEA O'BRIEN:

Mitte der 1990er Jahre wurde ein Schwerpunkt auf die Arbeit mit ausländischen Senioren gelegt. Diese Entwicklung geschah vor dem Hintergrund eines Projekts der Stadt Troisdorf mit dem Namen „Neue Wege in der Seniorenkultur“. Die Nachfrage war durchaus gegeben: Immer mehr ausländische Arbeitnehmer hatten das Rentenalter erreicht und wollten sich doch dauerhaft in Deutschland niederlassen. Auf diese Weise entstanden, unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Bilderbuchmuseum der Stadt Troisdorf, mehrere Veranstaltungen, die den kommunikativen und kreativen Austausch zwischen Senioren und Schülern fördern sollten.

MARCEL LUITJENS:

Nach der Jahrtausendwende zog die „Betreuungsstelle für ausländische Frauen und Mädchen“ von der Nahestraße 13 in die Mendener Straße 40, ebenfalls im Stadtteil Friedrich-Wilhelms-Hütte. Die Einrichtung befand sich nun in einer Wohnanlage der Firma Sahle Wohnen – und mit ihr „Parea“, eine gemeinnützige Gesellschaft für soziale Dienstleistungen. Darüber hinaus trugen Aktionen und Projekte der beiden Einrichtungen zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen deutschen und ausländischen Einwohnern in der Nachbarschaft bei. Ein Beispiel war die Einrichtung der „Kindertafel“, ein gemeinsames und kostenloses Frühstück für Kinder, für welches die Troisdorfer Tafel Brötchen und Belag bereitstellte.

LEA O'BRIEN:

Am 26. Oktober 2006 war es schließlich soweit: die ehemalige „Betreuungsstelle für ausländische Frauen und Mädchen“ zog zum letzten Mal um und bekam einen neuen Namen. Der neue Name sollte ein alter sein: „Haus International“. Unter dem alten „fühlten sich die deutschen Frauen nicht eingeschlossen“, erklärte damals die Leiterin, Claudia Hoffmann. Im neuen „Haus International“ sollte sich das Angebot nicht nur an ausländische Frauen richten, sondern an alle Frauen und Kinder, unabhängig von Alter oder Herkunft. Von der kleinen Wohnung ging es nun in ein dreistöckiges Gebäude. Finanziert wurde das Ganze durch Sponsorengelder, wobei der Hauptsponsor die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft war. Diese kaufte das Gebäude, zahlte die Umbau- und Sanierungskosten und gab einen Zuschuss für die jährlichen Mietkosten.

MARCEL LUITJENS:

Durch den Umzug und die neuen Räumlichkeiten konnte nicht nur das bisherige Angebot an Kursen, Beratungen und Veranstaltungen weitergeführt werden, sondern es wurde noch aufgestockt: neue Kurse für werdende Mütter, Mütter mit ganz kleinen Kindern oder Mütter ohne

bezahlte Arbeit. Zusätzlich konnten nun Anfängerkurse und Fortgeschrittenenkurse parallel geführt werden, die vorher von derselben Person geleitet wurden. Weitere Angebote waren neue Workshops, wie Breakdance-, Rap- oder Hiphopworkshops.

LEA O'BRIEN:

Die „Kindertafel“ wurde auch im neuen Gebäude weiterbetrieben. Durch das Anbieten eines Frühstücks und Mittagessens, den ständigen Kontakt mit den Kindern und der Beteiligung einiger Elternteile an den Angeboten, galt das „Haus International“ für viele Besucher als „Ersatzzuhaus“. Die Leiterin sah das locker: *„Wir betreiben eigentlich schon seit über 20 Jahren ein Familienzentrum.“*

MARCEL LUITJENS:

Abgesehen von den sonstigen Angeboten und Dienstleistungen engagierte sich das „Haus International“ auch bei verschiedenen Projekten, wie zum Beispiel der Aktion „Frauen trauen sich“. Hinzukamen Seniorensprachkurse, Gesundheitsworkshops und das Projekt „Lebensgeschichten“, bei welchem ältere Migranten jüngeren Menschen über ihr Leben erzählen. Für Jungen hingegen wurde das Angebot in den Jahren 2008 und 2009 stark ausgebaut: Ein Bauwagen als Rückzugsort wurde umgebaut und eine Jungengruppe eingerichtet.

LEA O'BRIEN:

Am 16. Juni 2008 erhielt das „Haus International“ das Etikett „Mehrgenerationenhaus“ vom Bundesfamilienministerium. Damit einher ging auch die Umbenennung in „Mehrgenerationenhaus Haus International“. Mit der Verleihung dieser Auszeichnung hingen auch Fördergelder in Höhe von jährlich 40.000 Euro zusammen, die für den Betrieb und das Angebot genutzt werden konnten. Neben der staatlichen Förderung erhielt das „Haus International“ zunehmend mehr Spenden von privaten Unternehmen und Vereinen.

MARCEL LUITJENS:

Im Jahr 2010 kam es gleich zu einer doppelten Erweiterung des Angebots: Am 3. April konnte das „Mehrgenerationenhaus Haus International“ auf die etwa doppelte Größe erweitert werden. Mit dem neuen Platz wurde unter anderem die Cafeteria vergrößert, so dass das Angebot zukünftig mehr Senioren ansprach. Im August des gleichen Jahres wurde die Zweigstelle „Uferstübchen“ in der Uferstraße 27 in Troisdorf-West eröffnet. Auf insgesamt 85 Quadratmetern sollen Menschen aus der Umgebung ins Gespräch kommen und der Gegend, der bisher ein Treffpunkt fehlte, einen Ort der Begegnung bieten. Der Fokus des „Uferstübchen“ liegt generell auf der Sozial- und Integrationsarbeit, speziell auf der Arbeit mit Senioren, welche auf die Lage des Wohngebiets zurückzuführen ist.

LEA O'BRIEN:

Seit Anfang des Jahres 2012 kooperiert das „Mehrgenerationenhaus Haus International“ mit der Bundesagentur für Arbeit. Diese Kooperation soll die Angebote des Hauses stärker in die Vermittlungsarbeit miteinbeziehen und soll den Besuchern des Hauses *„neue Chancen und Perspektiven, um zurück in die Gesellschaft zu finden“*, geben. Im Juni 2012 wurde eine weitere Außenstelle des „Mehrgenerationenhaus Haus International“ in der Marienstraße 1a im Stadtteil Oberlar eröffnet: das „Haus Oberlar“. Zu den Zielgruppen der Einrichtung gehören Senioren und ausländische Einwohner, auf welche die Veranstaltungen abgestimmt sind.

MARCEL LUITJENS:

Das „Mehrgenerationenhaus Haus International“ bietet mit seinen zwei Zweigstellen „Uferstübchen“ und „Haus Oberlar“ bis heute noch ein umfangreiches Angebot an Beratungen, Kursen und Veranstaltungen. Seit 1971 bildet es – mit seinen Vorgängereinrichtungen – einen integralen Bestandteil der sozialen Arbeit und des sozialen Engagements der Stadt Troisdorf.

32:34 – 33:24 min (Outro)

MARCEL LUITJENS:

Liebe Hörerinnen und Hörer, wir hoffen wir konnten euch einen guten Einblick in die Geschichte des „Haus International“ liefern. In der nächsten Folge wird die langjährige im sozialen Bereich der Stadt Troisdorf engagierte und ehemalige Leiterin des Hauses, Claudia Hoffmann, ihre Sichtweise auf die Geschehnisse rund um das Haus geben. Bleibt also gespannt!